Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 10

Artikel: Hintergründe des Spannungsverhältnisses Peking-Moskau (II)

Autor: Ostrowska, N.v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hintergründe des Spannungsverhältnisses Peking – Moskau (II)

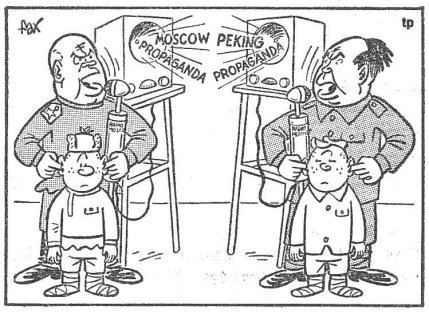
(Fortsetzung unseres Berichtes aus Nr. 4/63)

Die Kommunistische Partei Chinas wurde offiziell im Mai 1921 in Shanghai gegründet, nachdem sie inoffiziell mehrmals vor diesem Zeitpunkt gegründet worden war. Meist ohne voneinander zu wissen, gründeten chinesische Studentengruppen im Ausland eine chinesische KP und versuchten mit der *Komintern* in Verbindung zu treten. Tschou En-lay gehörte zu den Gründern der chinesischen Partei in Paris, Tschu Teh, der nachmalige Oberkommandierende der chinesischen Volksarmee, gründete in Deutschland eine chinesische KP. Nach heftigen innerparteilichen Machtkämpfen war es aber schliesslich der Fraktion Mao Tse-tungs gelungen, vor der kommunistischen Machtübernahme in China den grössten Einfluss zu gewinnen und ihre Position militärisch abzusichern. Allerdings trug Stalin dem nicht Rechnung. Unter Umgehung von Mao Tse-tung liess er zwischen 1927 und 1934 nacheinander fünf chinesische Parteiführer durch die *Komintern* ernennen. Erst als Mao die Macht praktisch in Händen hatte, wurde er der Führer der Partei, ohne die Einwilligung Stalins oder der *Komintern*.

Eine ähnliche Situation ergab sich 1945, als die Sowjetunion nach der atomaren Bombardierung Nagasakis und Hiroshimas Japan den Krieg erklärte. Nachdem Japan am 14. August 1945 kapituliert hatte, marschierten die sowjetischen Streitkräfte unter Missachtung der Kapitulationserklärung in der Mandschurei ein. Der heutige sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Malinowski, stellte in den Stadt- und Industriegebieten der Mandschurei «Ruhe und Ordnung» wieder her und kurz darauf trafen aus Moskau zivile Fachleute und eine Gruppe chinesischer Kommunisten ein. An der Spitze dieser Gruppe stand Mao Tse-tung, der Rivale Li Li-sans, der vom sowjetischen Oberkommando in der Mandschurei und damit auch von Stalin als Führer der chinesischen Kommunisten anerkannt wurde. Eine deutliche Differenzierung der chinesischen Kommunisten unter Mao Tse-tung gegenüber dem zentralen Anspruch Moskaus beziehungsweise Stalins ist bereits am Beispiel der Mandschurei zu erkennen. Darüberhinaus zeigen die Vorgänge in diesem Gebiet, dass der chinesische Kommunismus sich nicht nur selbständig entwickelte, sondern auch — und dies kann als erwiesen betrachtet werden — ohne materielle und ideologische Unterstützung Moskaus an die Macht gelangte. Ein weiterer Gegensatz zwischen Moskau und Peking wurde durch das sowjetische Bestreben geschaffen, das industrielle und militärische Potential der Mandschurei zu demontieren, um dieses Gebiet später dem Sowjetimperium einverleiben zu können.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass die Sowjetunion bis in die späten vierziger Jahre der nationalchinesischen Kuomintang-Regierung entsprechend den vertraglichen Vereinbarungen umfangreiche finanzielle und militärische Hilfe zuteil werden liess. Dies zeigt, dass Moskau daran interessiert war, durch die Unterstützung der Gegner des chinesischen Kommunismus die immer stärker werdende Fraktion Mao Tse-tungs zu schwächen und zu verhindern, dass der potentiell mächtige Nachbar im Osten der Sowjetunion für absehbare Zeit nicht gefährlich werden könne. Die sowjetische Haltung quittierte Mao Tse-tung am Rande mit der Massnahme, in allen Städten Chinas, die von seinen Truppen erobert wurden, die sowjetischen Konsulate schliessen zu lassen, während die andern ausländischen konsularischen Vertretungen ihre Tätigkeit fortsetzten. Der sowjetische Botschafter in China war der einzige Diplomat im Land, der sich zusammen mit der geschlagenen Nationalregierung nach Kanton zurückzog.

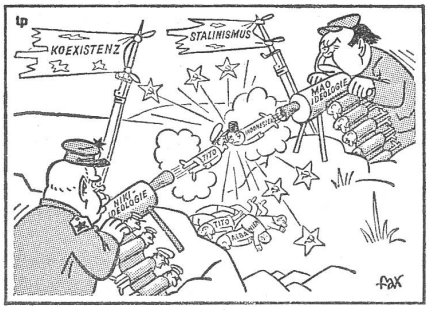
Bereits vor seiner Machtübernahme war Mao Tse-tung bestrebt, sich zum geistigen Vorbild aller farbigen Völker im Kampf um Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht zu erklären. Nach 1949 spielte er diese Rolle mit grösserem Elan, indem er die Kluft zwischen «weiss» und «farbig» künstlich verbreiterte, um stärkeren Ein-



Völker, hört die Signale . . .!

fluss zu gewinnen. Auf dem Gebiet des Propagandafeldzuges in den Entwicklungskontinenten hat sich Peking in einen rivalisierenden Gegensatz zu Moskau gestellt, weil es sich nicht den Vorstellungen und Befehlen Moskaus unterwirft, sondern eigene Wege der «Entwicklungshilfe» geht. Ausserdem kann China im Verkehr mit den afro-asiatischen und lateinamerikanischen Völkern sowohl auf politischer als auch auf wirtschaftlicher Ebene gewichtiger argumentieren, weil es selbst zur farbigen Völkerfamilie gehört und vom halbkolonialen Status zur Selbständigkeit gefunden hat.

Man gewinnt den Eindruck, dass die chinesischen Kommunisten gegenüber der Sowjetunion bestrebt sind, auf allen Gebieten einen Vorsprung zu gewinnen. Die Gründe dafür dürften in den jahrzehntelangen Schwierigkeiten zu suchen sein, die Mao Tse-tung mit Moskau gehabt hat, und die er gegenwärtig in verstärktem Masse hat. Ausserdem haben die beständigen Bemühungen Moskaus, durch die kommunistische Partei eine Vorherrschaft über China zu erlangen, Mao Tse-tung sicher dazu veranlasst, immer wieder das spezifisch «Chinesische» hervorzuheben und auf die chinesische Form des Marxismus-Leninismus hinzuweisen, um sich



Kampf bis zur letzten Patrone

von Moskau in gewisser Weise abzuschirmen.

Zudem hatten die Vorgänge in der Mandschurei 1945 deutlich erkennen lassen, dass die Sowjetunion auch innerhalb der kommunistischen Doktrin das alte Prinzip des «divide et impera» (teile und herrsche) anzuwenden geneigt war. Es lagen alle Anzeichen dafür vor, dass Moskau unter dem Stalin-Anhänger Kao Kang, der Anfang der fünfziger Jahre von Mao Tse-tung seines Postens enthoben worden war und angeblich Selbstmord verübt hat, eine mandschurische Volksdemokratie unter sowjetischer Aufsicht gründen wollte. Damit wäre es Moskau gelungen, ein Bindeglied zwischen Sibirien, der Mongolei und Nordkorea zu schaffen und gleichzeitig die wichtigsten Kriegs- und Handelshäfen Port Arthur, Dairen und Tientsin unter seine Kontrolle zu bringen. Als wichtigstes Schwerindustriezentrum Nordchinas hatte die Mandschurei Moskaus imperialistischen Appetit angeregt. Nach dem Tode Kao Kangs setzte Mao Tse-tung eine ihm ergebene Administration ein, mit deren Hilfe er nicht nur die Mandschurei für China zurückeroberte, sondern auch — und das ist wesentlich — ein unblutige Schlacht gegen Moskau gewann.

Ein anderes Beispiel für den Gegensatz Moskau—Peking auf machtpolitischer Ebene ist die Provinz Sinkiang, die sich Rotchina erst im Jahre 1957 endgültig angliedern konnte, obwohl die Sowjetunion einen Anspruch auf diese Provinz erhoben hatte.

Die hier skizzenhaft gekennzeichneten historischen Gegensätze zwischen Moskau und Peking, die teilweise einander entgegengesetzten imperialistischen Interessen und nicht zuletzt die Kluft zwischen den beiden einander fremden Kulturen, schaffen notwendigerweise ein Spannungsfeld, das offensichtlich auch die gemeinsame kommunistische Ideologie nicht völlig beseitigen konnte. In dem nur notdürftig gefügten Mauerwerk der sowjetisch-chinesischen Gemeinsamkeit zeigen sich wiederum Risse und Sprünge. Von daher sollte man aber keineswegs den Bestand des chinesischen Kommunismus in Frage stellen. Innerhalb der ideologischen Einheit sind lediglich die machtpolitischen Bestrebungen der beiden rivalisierenden Partner, UdSSR und China, verschieden. Beiden geht es innerhalb des Ostblocks um die Vormachtstellung und nach aussen um die Untermauerung dieses Anspruches und damit zugleich um die Ausdehnung des Einfluss- und Machtbereiches.

Die gegenwärtig vielldiskutierten ideologischen Differenzen zwischen Moskau und Peking sind daher für die freie Welt insofern von grossem Interesse, als macht-

politische Veränderungen innerhalb des Ostblocks sich fraglos auf politischer und wirtschaftlicher Ebene auswirken und die strategische Zielsetzung beeinflussen werden. Der Westen muss demnach bestrebt sein, in Uebereinstimmung mit den Beobachtungsergebnissen entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Das historische sowjetisch-chinesische Spannungsverhältnis ist vermutlich noch einem langwierigen und schwierigen Entwicklungsprozess unterworfen, dessen Ergebnis gegenwärtig nicht abzusehen ist. Keinesfalls aber ist die Auffassung begründet, die zunehmenden Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen Moskau und Peking implizierten eine mögliche Annäherung Moskaus an den Westen. Denn man darf von gewissen taktischen oder ideologischen Verschiebungen nicht auf eine Aenderung der Grundkonzeption schliessen, zu der sich sowohl die Sowjetunion als auch Rotchina trotz aller Gegensätze bekennen: die erklärte Absicht des Kommunismus, seinen Herrschaftsbereich über die ganze Erde auszudehnen. Allenfalls die Methoden zur Erreichung dieses Zieles sind unterschiedlich. N. v. Ostrowska

Kunst

Jugoslawien

Tito und die Künstler

Wir berichteten in der vorletzten Nummer über das Interview des jugoslawischen Staatspräsidenten Tito mit dem Vorstand des jugoslawischen Journalistenverbandes, in dem Tito der Presse des Landes neue Richtlinien erteilte.

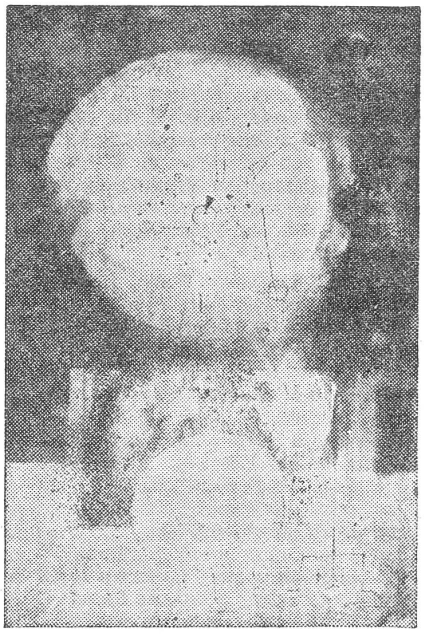
Bei derselben Gelegenheit formulierte Tito den Pressevertretern gegenüber seine Vorstellung über Kunst und Künstler. Nach Jahren der künstlerischen Schaffensfreiheit, die Jugoslawien von allen anderen kommunistischen Staaten auszeichnete, vollzieht nun Tito offenbar einen Weg nach, den ihm die Sowjetunion vorgezeichnet hat: die Rückkehr zum sogenannten «sozialistischen Realismus», der ja nichts anderes ist, als die primitive Nivellierung aller künstlerischen Ausdrucksweisen auf die Ebene der stumpfsinnigen Plattitüde.

Tito tut das zwar noch vorsichtig und ohne rigorose Massnahmen, wie dies in der Sowjetunion zu beobachten gewesen ist, aber schliesslich kann auch ein steter Tropfen den Stein höhlen, das heisst jede — im einzelnen geringe — Massnahme kann letzten Endes zur generellen Unterdrükkung künstlerischer Freiheit beitragen. Es bestehen allerdings nur geringe Aussichten dafür, dass sich die jugoslawischen Künstler in das Joch des «sozialistischen Realismus» spannen lassen werden, es sei denn, das Regime fahre mit schweren Geschützen administrativer Massnahmen gegen die Künstler auf.

Tito erachtete sich und die Partei für Fragen der Kunst und deren Entwicklung für zuständig, indem er erklärte:

«Ich bin nicht nur für die Industrialisierung und für die Landwirtschaft verantwortlich, sondern auch für die Kultur. Denn ich bin nicht nur Präsident der Republik, sondern auch Generalsekretär des Bundes der Kommunisten. Und als Generalsekretär der Partei bin ich vor der Geschichte und vor dem Volk für einen richtigen Kurs bei der Entwicklung unseres Landes verantwortlich. Und ausserdem kann ich als Durchschnittsmensch, der die Kunst betrachtet, auch wissen, was gut ist und was nicht. Ich kann nicht zugeben, dass etwas gut sei, wenn es dies nicht ist.»

Mit diesen Worten wandte sich Tito vor allem gegen einige seiner Kritiker, die ihm mit den Tenor: Tito führt zwar eine gute Politik, aber für das Gebiet der Kultur ist er nicht kompetent — kein Urteilsvermögen in Fragen der Kunst zugebilligt hatten. Daraufhin sprach Tito diesen Leuten ab, zu wissen, was Kommunistische Partei, Sozialismus und Kommunismus



Kamillo Tompa: Antropomorphe Linien.

Der 1903 geborene Tompa ist einer der bekanntesten abstrakten Künstler Jugoslawiens. Nach seinem Studium an der Zagreber Akademie hat er im In- und Ausland zahlreiche Ausstellungen beschickt. Seit 1949 wirkt Tompa als Professor an der Technischen Hochschule Zagreb.

seien — eine einfache Art, seine Kritiker verstummen zu lassen.

Wie Titos Verantwortung für die Kultur aussieht, geht aus dem folgenden Passus hervor, den er den Journalisten ins Mikrophon diktierte: *«Die abstrakte Richtung in der Malerei hat in Jugoslawien eine dominierende Stellung eingenommen. Die Realisten wurden ein wenig zurückgedrängt und die Preise wurden überwiegend abstrakten Künstlern zugeteilt. Daran sind natürlich nicht die Künstler schuld, sondern diejenigen verantwortlichen kommunistischen Leiter, denen die Verfügung über die Mittel anvertraut war, und die die Preise auch an jene verteilten, denen sie solche gar nicht hätten zuerkennen dürfen.»*

Sicherlich war es nicht die Schuld der abstrakten Künstler, dass sie Preise erhielten, aber ihre Schuld war es, nach Titos Meinung, dass sie die Realisten verdrängt haben. Dafür erhalten sie nun ihre Quittung, denn sie sind, so meint das Staatsoberhaupt, *«überhaupt nicht fähig, etwas künstlerisch Wertvolles zu schaffen».* Ihr Schaffen disqualifizierte Tito als Klexerei: *«Sie dachten, sie würden dadurch, dass sie einen grossen Klex auf die Leinwand machen, ihr Unwissen tarnen und als grosse Kunst hinstellen können.»*

Nun redet allerdings Tito nicht einem sturen Realismus das Wort. Möglicherweise gefällt ihm selbst die von Moskau gehätschelte Abziehbildchen-Malerei nicht besonders. Er bemüht sich folglich auch auf dem Gebiet der Kunst um einen Kompromiss und konstruierte einen — fraglichen — Unterschied zwischen Abstraktion und Modernismus: *«Ein Werk, das bloss Photographie ist, kann beispielsweise nicht gut sein. Aber im Realismus kann noch immer vorwärtsgeschritten werden. Auch der Modernismus ist keine Abstraktion. Er ist in gewissem Sinn Bestandteil des Realismus, nur ist das ein Schritt nach vorne.»*

Der seit dem Kongress des jugoslawischen Jugendbundes im Januar dieses Jahres auch als Kunstkritiker beschäftigte Tito wies der Presse die Aufgabe zu, sich an der «Umerziehung» der abstrakten Künstler mit «konstruktiver Kritik» zu beteiligen und meinte: *«Denjenigen Künstlern, die sich auf das Abstrakte eingestellt haben — deshalb, weil dies momentan sehr einträglich war —, sollte geholfen werden, damit sie einen richtigeren Weg einschlagen, damit ihre schöpferischen Fähigkeiten irgendwie zum Ausdruck kommen. Aber wir werden ihnen nicht in der Weise helfen, dass wir ihre wertlosen Bilder kaufen ... Wir wollen gegen unsere Künstler keine administrativen Massnahmen ergreifen, denn das stünde im Widerspruch zum Programm unseres Bundes der Kommunisten. Diese Einzelpersonen mögen schaffen was sie wollen, aber sie sollen dies auf ihre eigene Rechnung tun. Und wenn irgend ein Privatmann ihre Werke kaufen will, dann möge er es tun. Wir aber werden keine Staatsgelder und keine Millionen mehr für solche Bilder geben. Ich werde dagegen auf das energischste ankämpfen. Wir müssen diejenigen Menschen belohnen, die es tatsächlich verdienen, die unserer Gemeinschaft etwas bieten. Mögen jene Leute ihren Snobismus aus ihrer eigenen Tasche heraus und nicht aus Mitteln der Gemeinschaft aufrechterhalten.»*

Keine «administrativen Massnahmen»? Ueber diesen Begriff kann man verschiedener Ansicht sein. Tito will den abstrakten Künstlern die Subventionen streichen, aus seiner Verantwortung «vor der Geschichte und vor dem Volk». Dies allerdings ist eine «administrative Massnahme», eine recht einschneidende sogar.

Fraglich bleibt nur, ob «Geschichte und Volk» dem Staatspräsidenten und Generalsekretär der jugoslawischen KP rechtgeben werden.

Berichtigung

In der letzten Nummer schrieben wir von Stalin, er habe das angebliche Sprichwort der Jesuiten angewandt, wonach der Zweck die Mittel heilige. Diese Behauptung möchten wir richtigstellen.

Die Frage, ob der Zweck die Mittel heilige, ist schon bei den alten Griechen erörtert worden. Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht ist es der wissenschaftlichen Forschung trotz der Bemühungen nicht gelungen, diese Behauptung bei einem Jesuiten nachzuweisen. Wir entschuldigen uns für diesen peinlichen Irrtum. Red. KB